

Jahresbericht 2021 der psychologischen Beratungsstelle

Im Baumhof 5
51643 Gummersbach



OBERBERGISCHER KREIS
DER LANDRAT

Inhaltsverzeichnis

Das Team der Beratungsstelle.....	3
Vorwort.....	4
Die Komplexität der Pandemie	6
Einschulung während der Pandemie.....	8
Zwanghaftes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen in der Pandemie..	9
Problematisches Essverhalten in Pandemiezeiten	11
Beratung von getrennt lebenden Eltern während der Coronazeit Teil II	12
Unsere digitale Weihnachtsfeier.....	14
Weihnachtsgeschichte anno 2022	15
Statistik.....	17



Das Team der Beratungsstelle



Beraterinnen und Berater:
Olaf Hesse (Leitung), Birgit Deppenkemper-Lermen
(Stv. Leitung), Bettina Eigenbrodt, Jutta Grave-
Arnold, Oliver Hauschke, Vera Rittinghaus-Wiede-
muth, Sonja Rothstein, Natascha van der Meulen,
Elisabeth Wessel, Ulrike Zenner

Teamassistentz: Kerstin Brüning, Sylke Pohler

Honorarkraft: Uwe Köster (seit November 2021)

Vorwort

Das Thema Pandemie wird sich auch in diesem Jahresbericht wiederfinden und vor allem in den verschiedenen lesenswerten Beiträgen der Fachmitarbeiter vorkommen. Wir mussten unter den Gegebenheiten die uns Corona aufgab auch im zweiten Jahr der Pandemie mit den vorhandenen Möglichkeiten unserem Beratungsauftrag nachkommen. So begannen wir das Jahr mit geteilten Teams, die sich zur Unterbrechung von möglichen Infektionsketten auch nicht begegnen durften. Unsere Teamsitzungen fanden in Form von Telefonkonferenzen statt und auch unsere Beratungsarbeit fand fast ausschließlich telefonisch statt. Aufgrund noch nicht geklärter Datenschutzrechtlicher Bestimmungen und nicht vorhandener technischer Ausstattung war zunächst keine Videoberatung möglich, wie diese schon von anderen Beratungsstellen durchaus angeboten wurde.

Eine erfreuliche personelle Entwicklung war die Wiederbesetzung der offenen Stelle im Sekretariat am 01.04.2021 durch Frau Sylke Pohler. Nach einigen Monaten der Unterbesetzung waren wir damit in diesem Bereich wieder gut aufgestellt. Im Frühjahr begannen Verhandlungen des Kreisjugendamtes mit den drei Erziehungsberatungsstellen bezüglich der verstärkten Übernahme der Trennungs- und Scheidungsberatung, welche zum Jahreswechsel als befristete Aufgabe in die Zuständigkeit der Beratungsstellen übergang. Ebenfalls in dieser Zeit begann das mit den anderen Beratungsstellen abgestimmte Interessenbekundungsverfahren zur Beantragung von Stellen für die spezialisierte Beratung bei sexualisierter Gewalt. Im Sommer konnten dann auch die technischen und datenschutzrechtlichen Fragestellungen zur Videoberatung geklärt werden, so dass alle Berater seither in der Lage sind, dieses zeitgemäße Beratungsformat anzubieten. Die schon länger anstehende Ausschreibung einer neuen Stelle für das Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ verbunden mit dem Gruppenangebot „Drachenflieger“ konnte in der zweiten Jahreshälfte erfolgen. Mit Elena Becker wurde eine Mitarbeiterin gefunden, die diese Stelle ab dem 01.01.2022 besetzen wird. Ebenfalls konnte für die erwähnte Stelle „spezialisierte Beratung bei sexualisierter Gewalt“ mit Jessica Gogos eine sehr qualifizierte und erfahrene Mitarbeiterin für diesen Bereich gewonnen werden, welche die Stelle zum 01.03.2022 besetzen wird. Im November konnten wir für unsere offene Honorarstelle den ehemaligen Kriminalhauptkommissar der Kriminalprävention / Opferschutz



Uwe Köster als freien Mitarbeiter für unsere Stelle gewinnen, was vor allem für die anstehende präventive Arbeit zu dem Thema sexualisierte Gewalt eine wertvolle Verstärkung für unsere Beratungsstelle sein wird.

Unsere Arbeit hat sich in Zeiten der Pandemie nicht nur durch andere Beratungsformate verändert, sondern auch die Themen mit denen die Ratsuchenden zu uns kamen, haben eine deutliche Veränderung erfahren. So wird dies auch in den Artikeln in diesem Jahresbericht deutlich, wenn beispielsweise Vera Rittinghaus-Wiedemuth in ihrem Artikel auf besondere zwanghafte Verhaltensweisen von jungen Menschen eingeht. Auch die Beiträge von Natascha van der Meulen zum Essverhalten junger Menschen und von Ulrike Zenner zum Thema „Einschulung“ beschäftigen sich mit dieser Thematik auf dem Hintergrund der Pandemie. Unsere Weihnachtsfeier war aufgrund der Pandemie nur als Videokonferenz möglich, aber dennoch ein schönes gemeinschaftliches Erleben. Die zu dieser Feier von Birgit Deppenkemper-Lermen eingebrachte „Weihnachtsgeschichte“, ebenfalls in diesem Jahresbericht nachzulesen, hat hier im Rückblick mit dem Wissen um die dann folgenden Ereignisse in der Ukraine eine leider erschreckende Aktualität erfahren.

Aufgrund der genannten personellen, inhaltlichen und technischen Veränderungen in unserer Arbeit, sowie der Herausforderung durch neue Themen, die uns die Pandemie brachte, hat es in unserer Beratungsstelle viel Entwicklung gegeben. Dafür, dass diese von meinem Team so angenommen und mitgetragen wurde möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. Für die klare Orientierung durch entsprechende Organisationsverfügungen was die Pandemie betrifft, sowie die Bereitstellung der Ausstattung, welche für unsere Arbeit notwendig ist, gilt mein Dank auch unserem Arbeitgeber, dem Oberbergischen Kreis.

Olaf Hesse



Die Komplexität der Pandemie

Reduzierte Sozialkontakte von Kindern und Jugendlichen:

Schwerpunktmäßige Verlagerung von Sozialkontakten in die sozialen Medien zieht für die einzelnen Kinder und Jugendlichen sehr unterschiedliche, positive und negative Folgeerscheinungen nach sich.

Jugendliche können sich aus schädigenden Sozialkontakten nicht lösen, weil alternative Kontakte schwer aufzubauen sind.

Mangelnde soziale Übung der Schülerinnen und Schüler begünstigt Schulabsentismus und erschwert den Umgang damit.

Sämtliche Übergänge im Bildungssystem (Eingewöhnung in die Kita, Einschulung, weiterführende Schulformen, Integration nach Umzug etc.) sind erschwert, weil den Kindern und Jugendlichen die soziale Übung fehlt.

Arbeit der Fachkräfte:

Die sich häufig ändernden gesetzlichen Regelungen und die Kontrollpflicht bzgl. Impfung, Testung und Maskenpflicht belasten das Verhältnis zwischen den Fachkräften der Kindertageseinrichtungen und Schulen, sowie den Eltern.



Mitarbeitende in der Beratungsstelle:

Im vergangenen Jahr konnten viele Kontakte nur im Rahmen einer Videoberatung stattfinden. Hier waren oft ein längerer Atem und mehr Flexibilität gefragt um eine tragfähige und vertrauensvolle Basis für einen Beratungsprozess aufzubauen eine professionelle Beziehung zu halten.

Birgit Deppenkemper-Lermen

Anforderungen an Familien:

Familien mussten größte Flexibilität aufbringen um die Betreuung von Kindern jeden Alters sicher zu stellen.

Familien mussten die Balance finden zwischen Homeschooling und Homeoffice. Eltern mussten ihrem Arbeitgeber gerecht werden und Kinder mussten ihren schulischen Verpflichtungen nachkommen – möglicherweise alles unter beengten räumlichen Wohnverhältnissen.

Familien sahen sich mit existentiellen Ängsten konfrontiert durch Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und den Wegfall von Nebenjobs.

Kerstin Brüning



Einschulung während der Pandemie

In unsere Beratungsstelle kommen viele Familien mit sowohl sozial unsicheren und schüchternen, als auch motorisch unruhigen Kindern. Für diese stellte unter Pandemiebedingungen der Übergang von der Kindertagesstätte zur Schule eine besondere Hürde dar. Den uns vorgestellten Kindern fehlte durch häufigen Distanzunterricht oft das langsame Hineinwachsen in den Schulalltag mit all seinen neuen sozialen und emotionalen Herausforderungen. Einige litten besonders unter einer negativen Selbstwahrnehmung und meinten, sie seien „dumm“ oder „die Schlechtesten der Klasse“.

Diesen Kindern mangelte es an regelmäßigen und unmittelbaren Beziehungen zur Lehrerin oder zum Lehrer, sowie zu Gleichaltrigen. Dies ist aber eine notwendige Voraussetzung um die anstehenden Entwicklungsaufgaben zu meistern. Dazu gehören die Fähigkeiten sowohl spontane Bedürfnisse zugunsten neuer Lerninhalte zurückzustellen und dafür Frustrationen zu überwinden, als auch gemeinsam in der Klassengemeinschaft zu arbeiten und neue Freundschaften zu finden.

Die Eltern dieser Kinder waren bekanntlich selbst belastet durch Homeoffice, zusätzliche Digitalisierung am Arbeitsplatz und Neuorganisation des Familienalltags. Sie beklagten, dass sich die Schulaufgaben ihrer Kinder oft über den kompletten Nachmittag hinzogen, was das Lernen wenig effektiv machte und vor allem die Beziehung zwischen Kindern und Eltern zusätzlich belastete.

Was konnte die Beratungsstelle anbieten? Es war zunächst wichtig, dass sich die Mitarbeitenden in der Beratungsstelle und die Eltern mit den Lehrkräften austauschten und Anregungen der Schule in den Alltag integriert wurden. In Einzelfällen gab es auch eine Kooperation mit dem Schulpsychologischen Dienst, falls dort eine Familie bereits vorstellig geworden war. Bei Leistungstestungen, die entweder dort, oder bei uns in der Beratungsstelle durchgeführt wurden, wurde allerdings deutlich, dass es sich bei den vorgestellten Kindern um meist gut begabte Kinder handelte.

Für einige Familien war es hilfreich, die Schul- und Hausaufgabensituation besonders zu strukturieren und zeitlich vom Rest des Tages abzugrenzen. Die Aufgaben wurden in kleine zeitlich begrenzte „Päckchen“ unterteilt, erholsame Pausen wurden eingeführt und die Kinder lernten mit Hilfe einer Stoppuhr, ein Zeitgefühl für die tatsächliche Lernzeit zu bekommen. Erledigte Aufgaben wurden mit Hilfe eines Verstärkerplans belohnt, gerade so, wie viele Schulen das für Kinder im Präsenzunterricht unter normalen Bedingungen oft anbieten. Gesammelte Smileys, Sticker oder Murmeln im Glas stellten wichtige und anschauliche Motivationshilfen dar. Ebenso



wichtig waren damit einhergehendes Lob und persönliche Ermutigung für das Kind. Wenn mal was nicht klappte, war es nicht schlimm, weil ja die bereits gesammelten Punkte nicht verloren gingen. Wer genug gesammelt hatte, auf den wartete eine abgesprochene gemeinsame Zeit mit einem oder beiden Elternteilen bei einem Spiel oder einer gemeinsamen, zuvor abgesprochenen Freizeitaktivität. Vor allem war es wichtig, die Freude und die Neugier am Lernen zu erhalten.

Über die schulspezifischen Aufgaben hinaus ging es darum, altersentsprechende Anforderungen im familiären Alltag zu stellen, die die Kinder bewältigen konnten und die sie mit Stolz erfüllten. Dazu gehörten kleine Aufgaben rund um das Zubereiten von Mahlzeiten, Hilfe bei handwerklichen Arbeiten oder im Garten. Unerlässlich war es, sowohl gemeinsame Erholungszeiten als Familie einzubauen, als auch Treffen mit einzelnen Kindern aus der Schulklasse oder sonstigen Freunden zu ermöglichen.

Schließlich verschafften ein strukturierter Tagesablauf und Rituale zunehmend Sicherheit und stärkten die Eltern-Kind-Beziehung. In so manchen Familien wurde es zu einer lieb gewordenen Gewohnheit, dem Kind beim Zubettgehen mitzuteilen, worüber die Eltern sich am Tag besonders über das Kind gefreut haben – selbstverständlich auch unabhängig von schulischen Leistungen.

Schließlich musste auch die Schule unter Pandemiebedingungen lernen und sich anpassen. Insbesondere ihre jüngsten Schulkinder haben dies mitgetragen und mit ihren Familien Besonderes geleistet.

Ulrike Zenner

Zwanghaftes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen in der Pandemie

Während der Pandemie tauchte im Beratungskontext auch immer wieder das Thema „Zwänge“ bei Kindern und Jugendlichen auf. Im Rahmen der strengen Hygienebedingungen, die im öffentlichen Bereich galten, sowie der Kontaktbeschränkungen und der besonderen Belastung durch das Homeschooling, meldeten sich in unserer Beratungsstelle Familien, deren Kinder und Jugendliche verschiedene Formen von zwanghaftem Verhalten zeigten. Das konnte z.B. extremes Händewaschen sein oder die ausschließliche Bedienung der Lichtschalter mit dem Ellbogen, was sich dann auch im familiären Kontext massiv zeigte und belastend war. Aber auch die Sorge um die



engsten Familienangehörigen konnte dazu führen, dass bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen gemacht werden mussten, um die Angehörigen zu schützen und um Unglück abzuwenden. Das konnte sich beispielsweise dadurch zeigen, dass Bilder in einer bestimmten Reihenfolge angesehen oder Wörter wiederholt werden mussten. Oder aber dadurch, dass das Kind oder der Jugendliche immer wieder aus dem Raum rein- und rausgehen musste.

Durch die Anamnese und ausführlichen Gespräche mit den Eltern wurden viele Bereiche erkennbar, die die Themen Sicherheit, Kontrolle, Ängste, Probleme mit Veränderungen und Ähnliches berührten und oft auch in der Vergangenheit schon sichtbar gewesen waren. Die besondere Belastung durch die Pandemie brachte diese Problembereiche wieder ans Licht, manchmal auch in einer anderen Form. Pandemiebedingt hatten sich einige Verhaltensweisen verselbstständigt, zeigten sich erstmals und dann sehr massiv, so dass sie sowohl für die Kinder und Jugendlichen entwicklungsgefährdend, aber auch für die Eltern und Familien sehr belastend waren.

In der Arbeit mit den Kindern, Jugendlichen und Eltern ging es um Psychoedukation und erste Bewältigungsschritte im Umgang mit den verschiedenen Erscheinungsformen. Die Alltagsstrukturierung, das Freizeitverhalten, wie z.B. Entspannung, Sport und Freunde treffen, sowie die Wahrnehmung eigener körperliche Signale und Bedürfnisse wurde in den Blick genommen. Dabei konnten Themen wie regelmäßiges Essen oder genügend Schlaf wichtig sein. Darüber hinaus wurden die Bereiche des eigenen Selbstbildes, der Stärken, aber auch Schwächen und die Beziehungen innerhalb der Familie und darüber hinaus in den Fokus genommen. Mitunter ging es aber auch um die Begleitung bis hin zu psychotherapeutischen Anbindungen. Die Komplexität einzelner Familien lässt sich in dieser Form selbstverständlich nicht angemessen beschreiben. Immer gehört dazu natürlich auch der Blick auf die Eltern, deren Belastungen, ihren möglichen psychischen Erkrankungen und ihrem generellen Umgang mit schwierigen Lebenssituationen.

Vera Rittinghaus-Wiedemuth



Problematisches Essverhalten in Pandemiezeiten

Für die 16jährige Julie (Name geändert) waren ihre Besonderheiten in Puncto Essverhalten bislang ganz gut händelbar gewesen. Der Fall zeigt jedoch einmal mehr, wie unter den herrschenden Pandemiebedingungen schlummernde Themen aufgrund der fehlenden stabilisierenden Rahmenbedingungen zum echten Problem werden können.

Die Mutter meldete sich im Dezember 2020. Ihre Tochter habe sich ihr anvertraut: Sie habe suizidale Gedanken und erbreche sich gelegentlich. Beim Erstgespräch mit Mutter und Tochter berichtet letztere von seit langem bestehenden Gefühlen von Einsamkeit und Verlassenheit. Sie sei schon in der Grundschule gehänselt worden und habe sich schon immer zu dick gefühlt. Aus dem Grund habe sie manchmal gar keine oder ständig wechselnde Freundschaften. Durch den Lockdown und den Distanzunterricht hätten sich die Kontakte nochmal reduziert. Sie habe den Onlineunterricht quasi im Bett liegend verbracht und teilweise nur vorgegeben, dass sie daran teilnehme. Sie schlafe viel und sei ständig müde. Dabei gehe es ihr immer schlechter, sie habe sich immer weniger bewegt, stattdessen anfallsartig Süßigkeiten gegessen und sich hinterher schlecht gefühlt, so dass sie sich wieder erbrechen musste, um sich besser zu fühlen, und zwar deutlich häufiger als zunächst angenommen. Die Mutter zeigte starke Schuldgefühle aufgrund ihrer eigenen Essstörung, der vollen Berufstätigkeit beider Elternteile und keinerlei vorhandener Esskultur in der Familie, wie gemeinsame Mahlzeiten.

Der Einstieg in den Beratungsprozess mit der Jugendlichen gestaltete sich zunächst äußerst schwierig, da in der Beratungsstelle keine Präsenztermine angeboten werden konnten und das Videoformat noch nicht bestand. Ersatzweise geführte Telefonate stellten verständlicherweise für das Mädchen eine erhebliche Schwierigkeit dar, um das erforderliche Vertrauen für ein derart sensibles Thema aufzubauen. Die Beratung hatte bis dahin überwiegend stabilisierenden und überprüfenden Charakter, letzteres vor allem in Bezug auf die Frage, ob stationäre Unterbringung angezeigt wäre. Erst als im Frühjahr 2021 wieder Präsenztermine starteten, kam ein therapeutischer Prozess in Gang. Dieser fokussierte sich im Wesentlichen auf drei Bereiche: zunächst ging es darum, gemeinsam die psychischen Ursachen für das gestörte Essverhalten herauszufinden und zu verstehen, welche Funktion das gestörte Essen hat. Des Weiteren war ein wichtiger Aspekt, normal essen zu lernen und aufgrund des Fehlens geeigneter familiärer Vorbilder erstmal zu erfahren, was überhaupt „normales Essverhalten“ sein könnte. Der dritte Schwerpunkt war die Verbesserung der Beziehung zum eigenen Körper und



der Aufbau von sozialen Kontakten. Julie verstand im Lauf der Zeit den Zusammenhang zwischen ihren eigenen Auffälligkeiten und den über mindestens zwei Frauengenerationen weiter gegebenen ungünstigen Bildern und Vorurteilen zum Thema Essen und Figur. Zwar konnte auch nach Familiengesprächen keine gemeinsame Esskultur mehr in der Familie etabliert werden, jedoch schaffte es Julie immer häufiger, einmal täglich für sich eine warme Mahlzeit zuzubereiten. Später ging sie dazu über, morgens zu frühstücken und schaffte es, ihr Pausenbrot zu essen und auszuhalten, dass andere ihr beim Essen zusahen. Das Erbrechen kam seltener vor, allerdings blieb das Essen von Süßigkeiten ein Problem. Sehr positiv war, dass bei Julie nach dem Distanzunterricht das Bedürfnis nach persönlichen Kontakten so groß war, dass sie von sich aus viel offensiver Beziehungen gestaltete und zuletzt recht glücklich mit einer kleinen Clique war, zu der sie seit einiger Zeit gehörte. Auf diese Weise konnte der Beratungsprozess nach ein- einhalb jähriger Beratung abgeschlossen werden.

Natascha van der Meulen

Beratung von getrennt lebenden Eltern während der Coronazeit Teil II

Bereits im letzten Jahresbericht beschrieben wir die Herausforderungen, die das „neue“ Arbeiten in der Pandemie mit getrenntlebenden und auch sogenannten hochkonflikthaften Eltern mit sich brachten. Telefonkonferenzen erwiesen sich meist als hilfreiche Alternativen, wenn Präsenztermine wegen Corona oder anderer Gründe nicht möglich waren.

Im Jahr 2021 kam auch noch die Möglichkeit der Videotelefonie, bei uns in der Beratungsstelle konkret und ausschließlich der Austausch per Bild und Ton über die Plattform Zoom hinzu.

Wir möchten uns an dieser Stelle nochmal bei den Eltern für ihre Experimentierfreude und auch Geduld im Umgang mit diesem neuen Medium bedanken.

Zu „zoomen“ gewährte neue Möglichkeiten, Einblicke aber auch Vorbehalte.

Mit dem Erwerb neuer Kenntnisse im Umgang mit diesem Medium, sowohl durch Kolleginnen und Kollegen, als auch durch Eltern wurde und wird



diese Möglichkeit der Beratung auch weiterhin gerne in Anspruch genommen. So ist es nach wie vor hilfreich zu „zoomen“, um Eltern gemeinsam zu beraten, die weiter voneinander entfernt leben.

Es gibt des Weiteren aber die Möglichkeit, Beratungsgespräche bei Betreuungsproblemen o.ä. nicht grundsätzlich ausfallen lassen zu müssen.

Der Vorteil der Videotelefonie gegenüber normalen Telefonkonferenzen liegt für uns als Beratenden auf der Hand: Wir bekommen ein viel genaueres Bild von der Kommunikationsatmosphäre, die zwischen den Eltern aktuell gegeben ist. Allerdings muss man einräumen, dass es auch Eltern gibt, die sich diese Art der Beratung nicht vorstellen können. Das kann mit einer Scheu vor der Technik zu tun haben. Das kann mit Sorgen zu tun haben, die mit der Präsentation ihrer Persönlichkeit via Bildschirm zusammenhängen. Manchmal gibt es rein technische Gründe, die gegen eine Videoberatung sprechen, z.B. wenn die Bandbreite des vorhandenen Internetvertrages Bildtelefonie nicht zulässt.

Die Nutzung des zoominternen Whiteboards ermöglicht es uns, Vereinbarungen direkt und für alle lesbar zu notieren und für die Zukunft zu dokumentieren und ersetzt insofern die im Alltag genutzte Flipchart.

Alles in allem sind wir natürlich sehr froh, wieder Präsenztermine in der Beratungsstelle anbieten zu können.

Die technischen Hilfsmittel sind jedoch eine sehr willkommene und hilfreiche Unterstützung, bleiben aus unserer Sicht in dem Bereich „Trennungs- und Scheidungsberatung“ aber eben nur Hilfsmittel.

Der Kurs „Kinder im Blick“ konnte leider auch im letzten Jahr nicht stattfinden, da aus Sicht der Beratenden ein Kurs in digitaler Form, per Videokonferenz nicht annähernd das leisten kann, was in Präsenz möglich ist. Wir sind zuversichtlich, dass wir im Herbst 2022 in analogem Format damit starten können.

Bettina Eigenbrodt und Oliver Hauschke



Unsere digitale Weihnachtsfeier



... Kacheln, Kekse, Kerzen (natürlich elektrisch) ☺



Weihnachtsgeschichte anno 2022

Diese Geschichte ereignete sich im Berichtsjahr.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens unseres Jahresberichtes hat sie erschütternde Aktualität

Es begab sich aber zu der Zeit, als in Deutschland, in Europa, ja in der ganzen Welt das Corona-Virus wütete.

Viele Teile der Welt waren schon seit langem mit fürchterlichen Kriegen überzogen.

Und viele, viele Menschen waren in ihrer geliebten Heimat nicht mehr sicher.

Schweren Herzens machten sie sich auf in andere Länder, um in der Fremde Herberge und Sicherheit für sich und ihre Familien zu finden.

So auch Yusuf, der in einem Land einen Tagesweg entfernt der Stadt Nazareth lebte. In Yusufs Land tobte seit langen Jahren ein grausamer Krieg. Er bangte um sein Leben und um das seiner Familie.

Er machte sich auf. Nach einer langen, beschwerlichen Reise erreichte er Europa, Deutschland und dann das Bergische Land. Er fand sich in einer hügeligen Landschaft wieder, in der es ein gemäßigtes Klima gab, fruchtbare Böden und ausreichend Wasser. Hier gab es keinen Krieg. Die Menschen hatten ausreichend Nahrung, Kleidung, Wohnung und sogar Arbeit. Alle Kinder konnten zur Schule gehen.

Yusuf fühlte sich sicher.

Yusuf fand eine kleine Unterkunft in einer Kellerwohnung. In der Nachbarschaft lebten Menschen, die ihm wohlgesonnen waren. Nach und nach fand er sich in das fremde Leben ein. Er lernte die fremde Sprache und fand eine Arbeit.

Yusuf war froh, endlich ein besseres Leben in Sicherheit führen zu können.

Aber die schrecklichen Bilder aus seiner Heimat ließen ihn nicht los. Nachts konnte er nicht schlafen, weil er sich große Sorgen machte. Er hatte Angst um seine Familie, die noch in der kriegsüberzogenen Heimat lebte. Immer wieder gab es schreckliche Nachrichten von dort.

Auch eine junge Frau namens Meryem lebte dort und wartete auf gute Nachrichten von Yusuf. Viele Dokumente mussten ausgefüllt werden und viele Stempel waren nötig, bis er irgendwann seine geliebte Meryem aus



der gefährlichen Heimat zu sich zu holen und in die Arme schließen konnte. Beide konnten ihr Glück kaum fassen.

Sie lebten gemeinsam in seiner kleinen Unterkunft.
Yusuf ging jeden Tag zur Arbeit und war sehr fleißig.
Meryem wartete auf das Dokument, das ihren Aufenthalt in diesem Land besiegeln sollte.

Im Sommer heirateten die beiden nach ihrer Sitte und ihrem Glauben.
Zu der kleinen 2G-Hochzeitsfeier im Garten waren auch die für Meryem noch fremden Nachbarn eingeladen.
Meryem war sehr glücklich. Stolz präsentierte sie den Nachbarn die selbst gebackene Hochzeitstorte und die von ihr hergestellten süßen Naschereien.

Voller Freude verkündeten Yusuf und Meryem, dass sie ein Kind erwartete.
Zum Ende des Jahres sollte es geboren werden.

Yusuf und seine Frau machten sich auf, ärztliche Hilfe für sie und das ungeborene Kind zu finden.
Aber in diesem fremden Land gab es ein Gebot, dass die beiden zuvor nach den Gesetzen dieses Landes heiraten müssen. Nur dann würde Meryem ärztliche Hilfe bekommen. Yusuf und Meryem bemühten sich sehr, die dafür notwendigen Dokumente aus ihrem Heimatland zu bekommen, aber es war unmöglich.

Yusuf sorgte sich sehr um seine Frau und das Kind.
Er arbeitete noch mehr, um das Geld für die ärztliche Hilfe aufbringen zu können, aber es reichte nicht.

Die Nachbarn sorgten sich ebenso. Weit entfernt fanden sie Ärzte, die sich auch in aller Welt um Not leidende Menschen kümmern. Bei ihnen fand Meryem nun Hilfe.

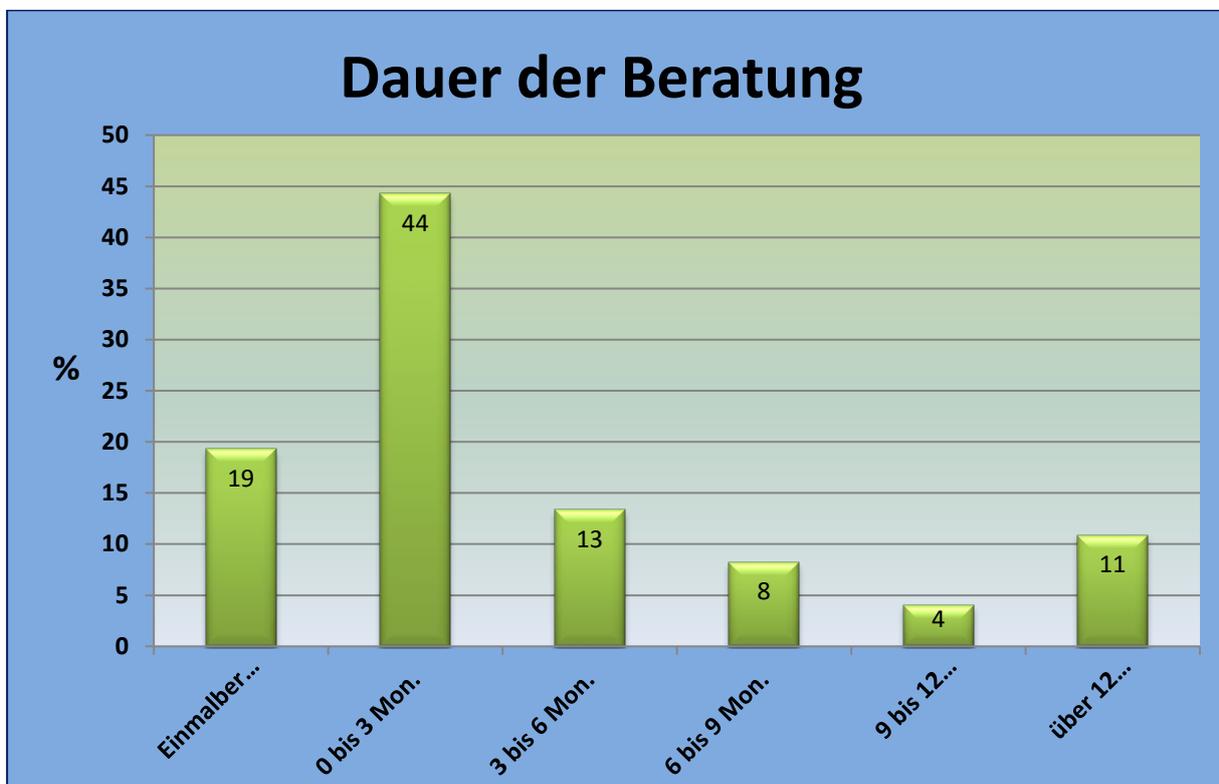
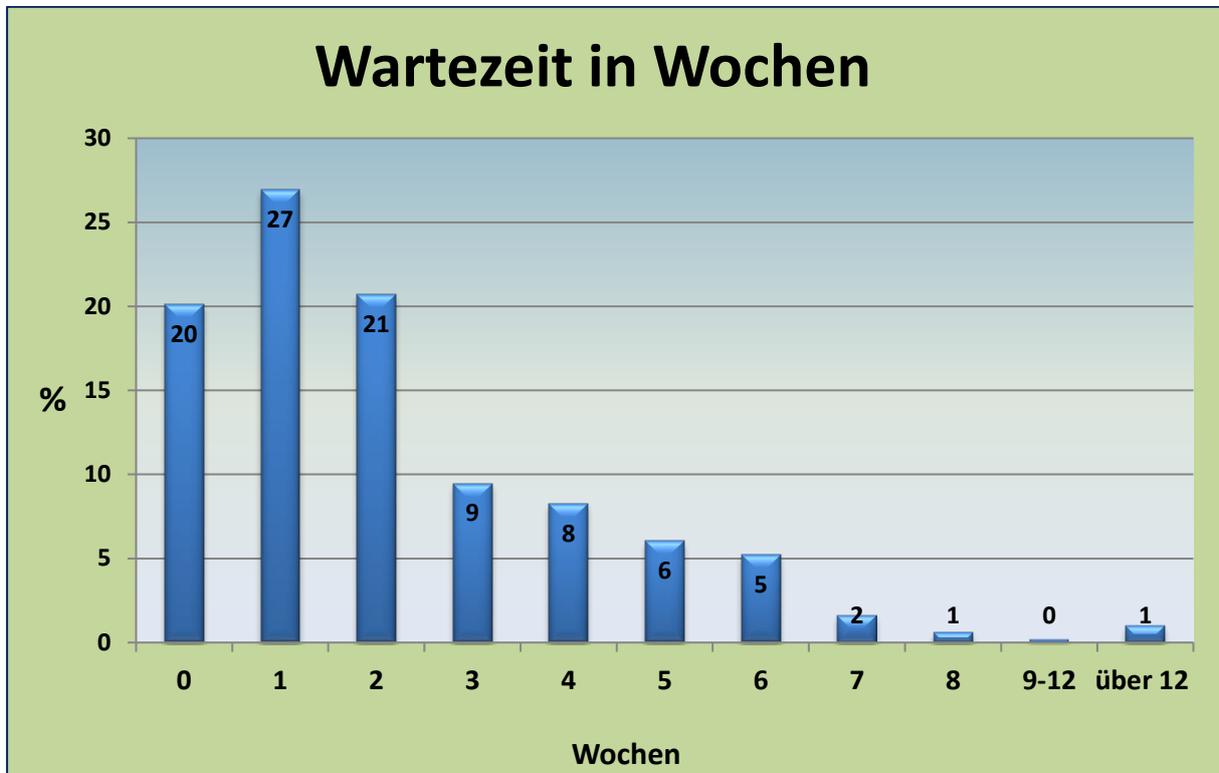
Yusuf und Meryem verstanden nicht, warum in auch in diesem gesegneten Land solche Ärzte arbeiteten mussten. Aber sie waren sehr froh.

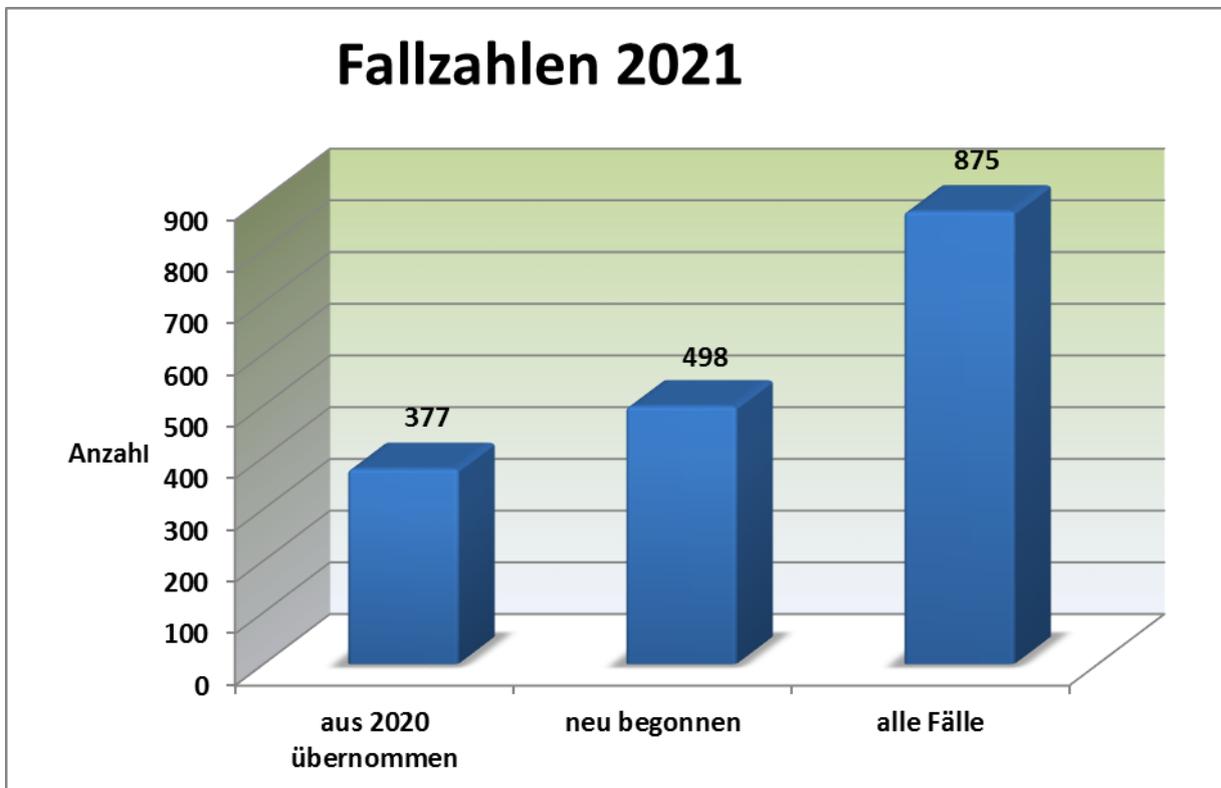
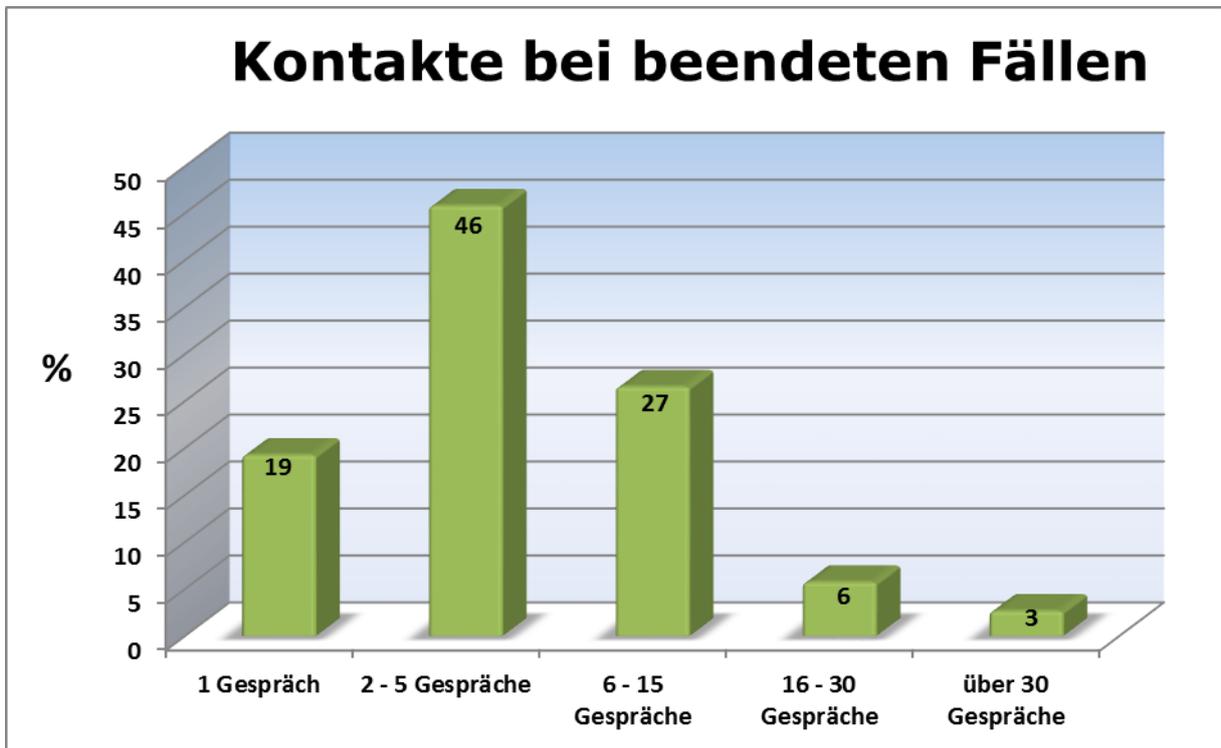
Meryem geht es nun gut.
Yusuf und Meryem warten auf die Ankunft ihres Kindes.
Und wahrscheinlich wird in dieser Weihnachtszeit in einer Kellerwohnung im Bergischen Land ein gesundes Kind gewickelt und in eine Wiege gelegt werden, dessen Eltern einen langen Weg hinter sich gebracht haben.
Und die Engel werden singen und verkünden: Heute ist ein besonderes Kind geboren. Es wird Hoffnung heißen.

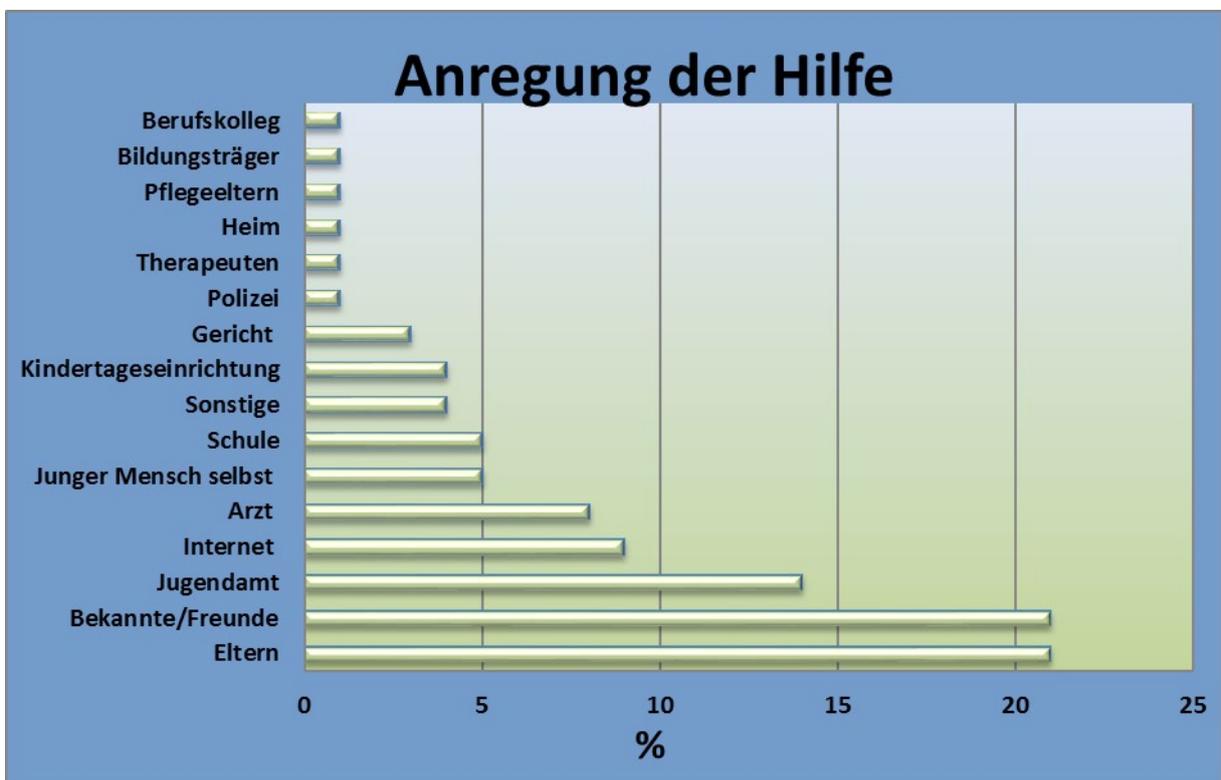
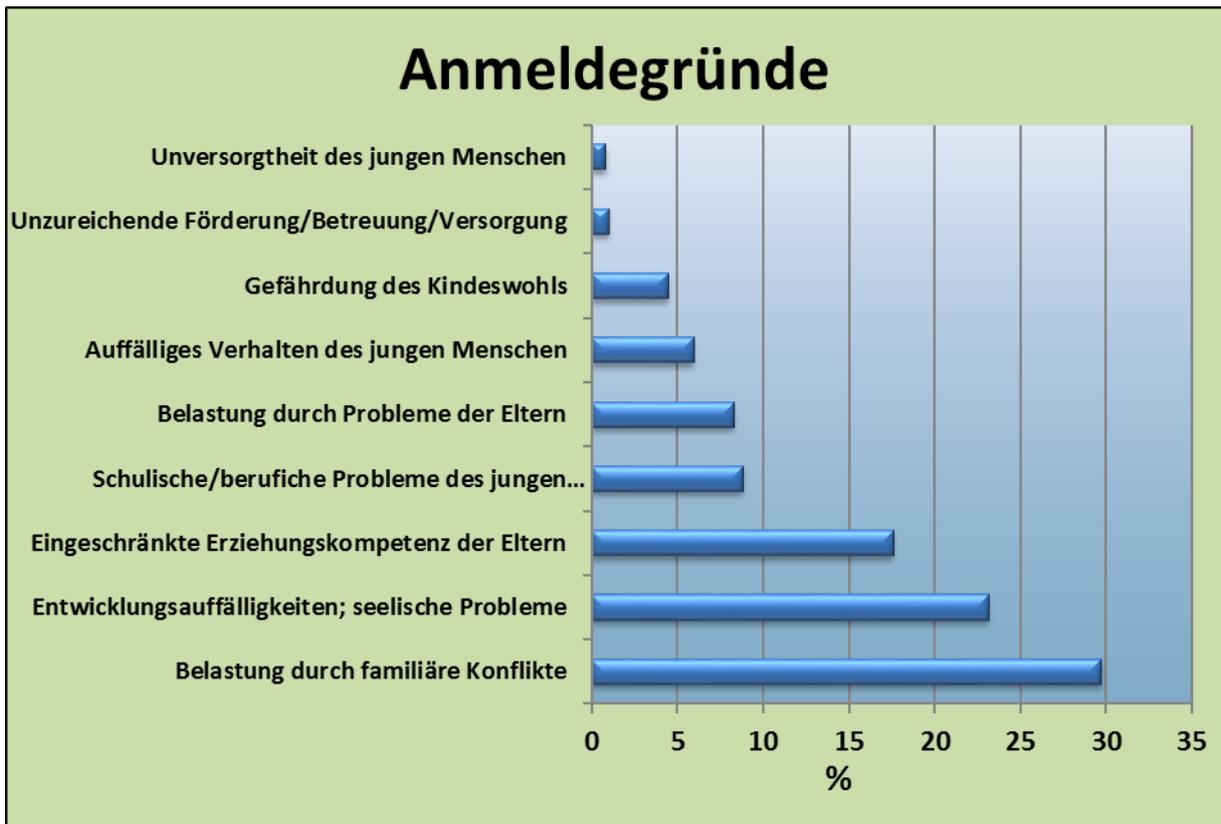
Birgit Deppenkemper-Lermen

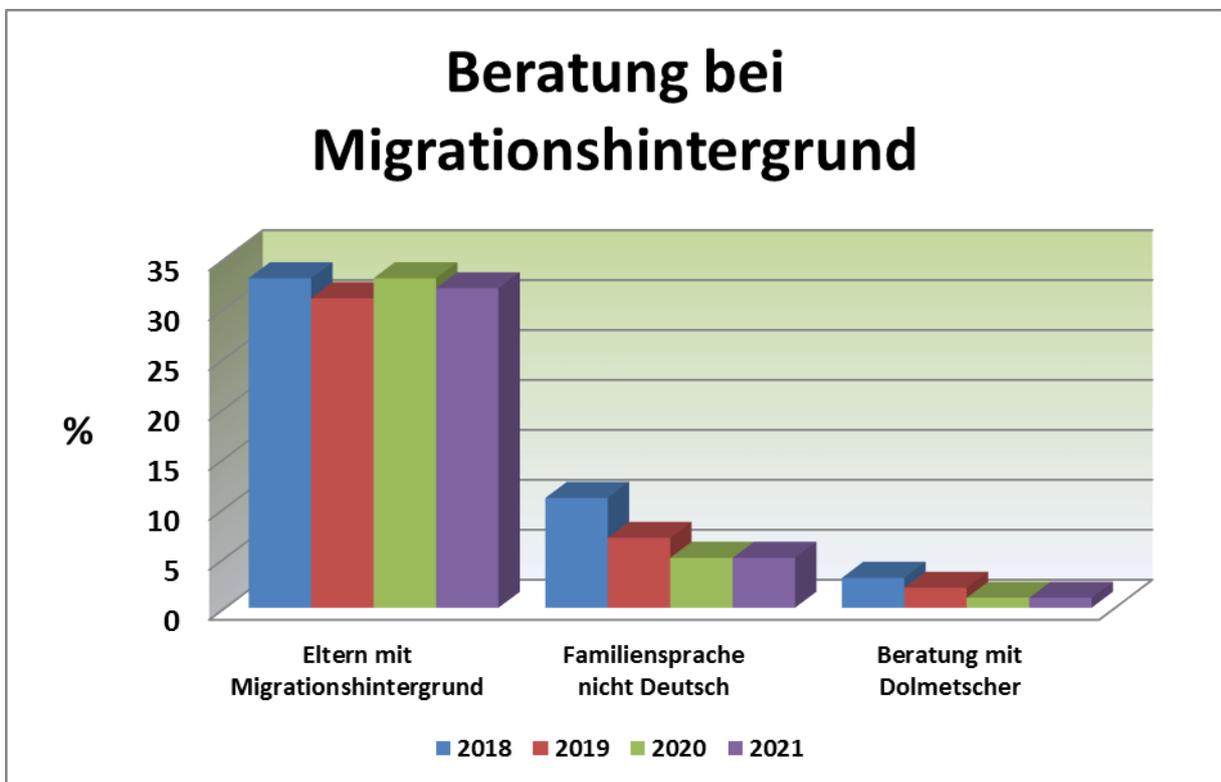
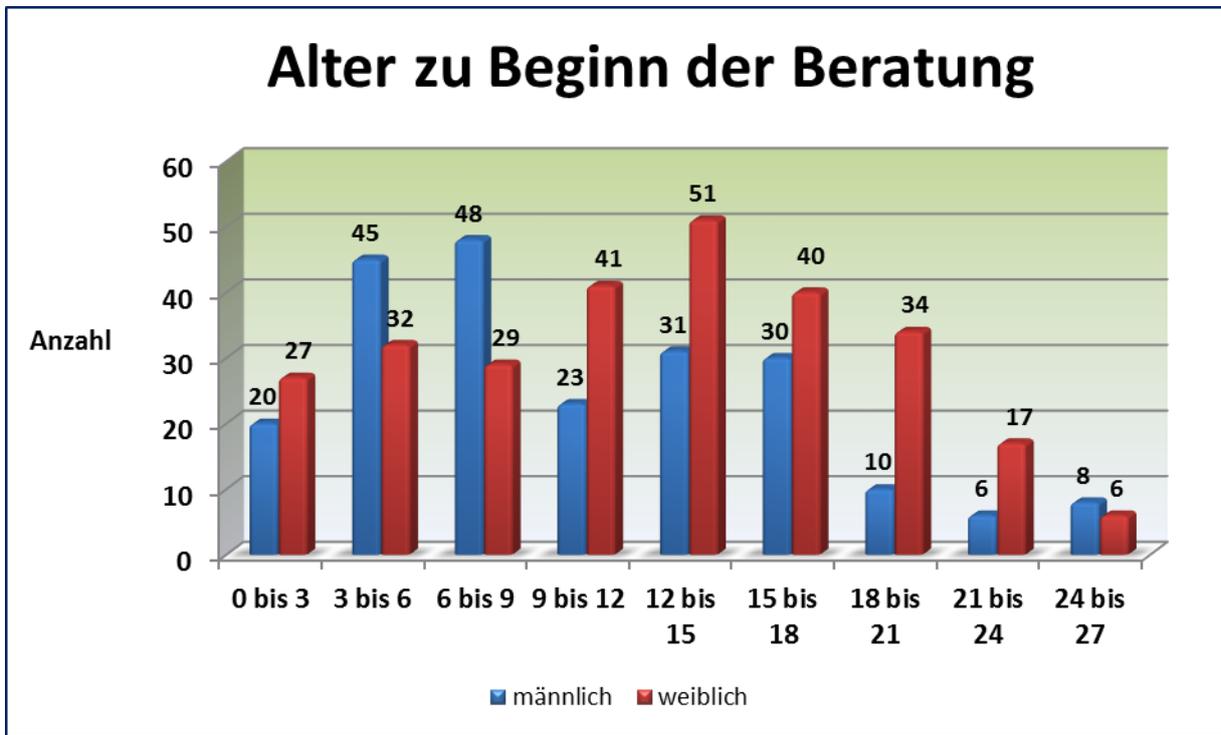


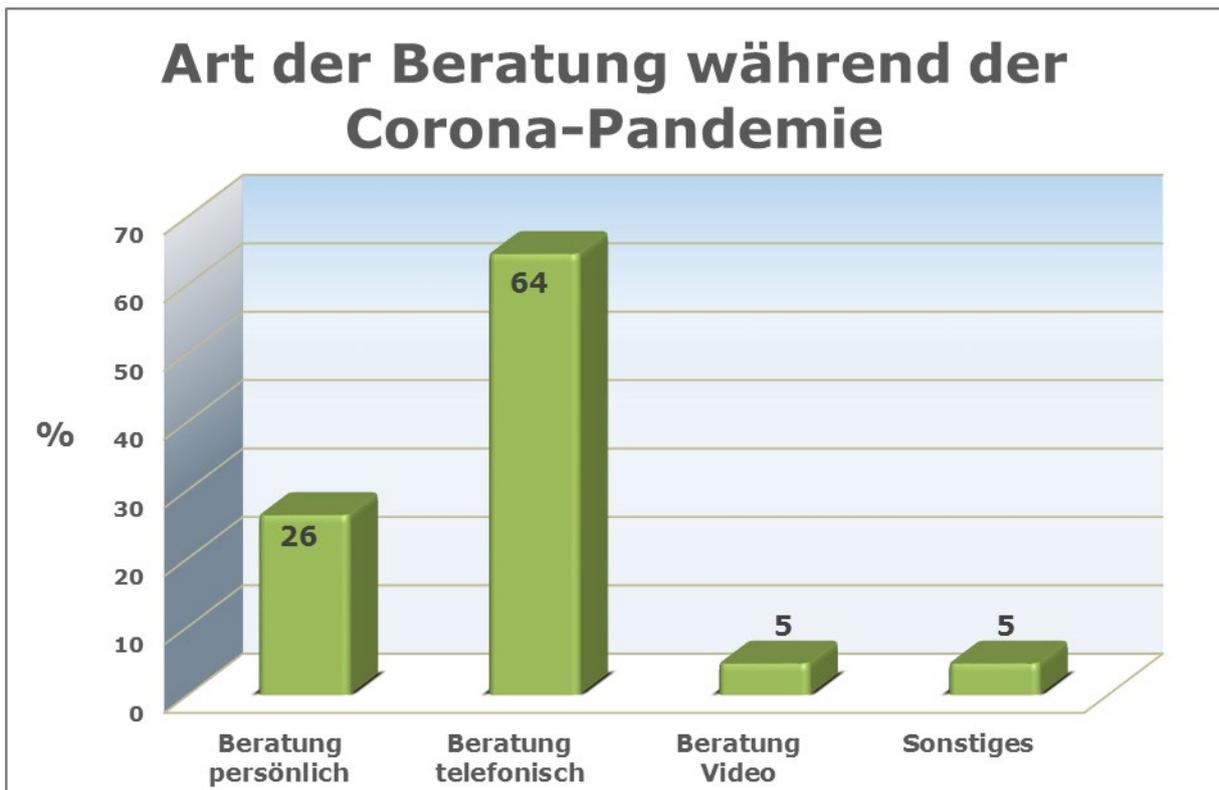
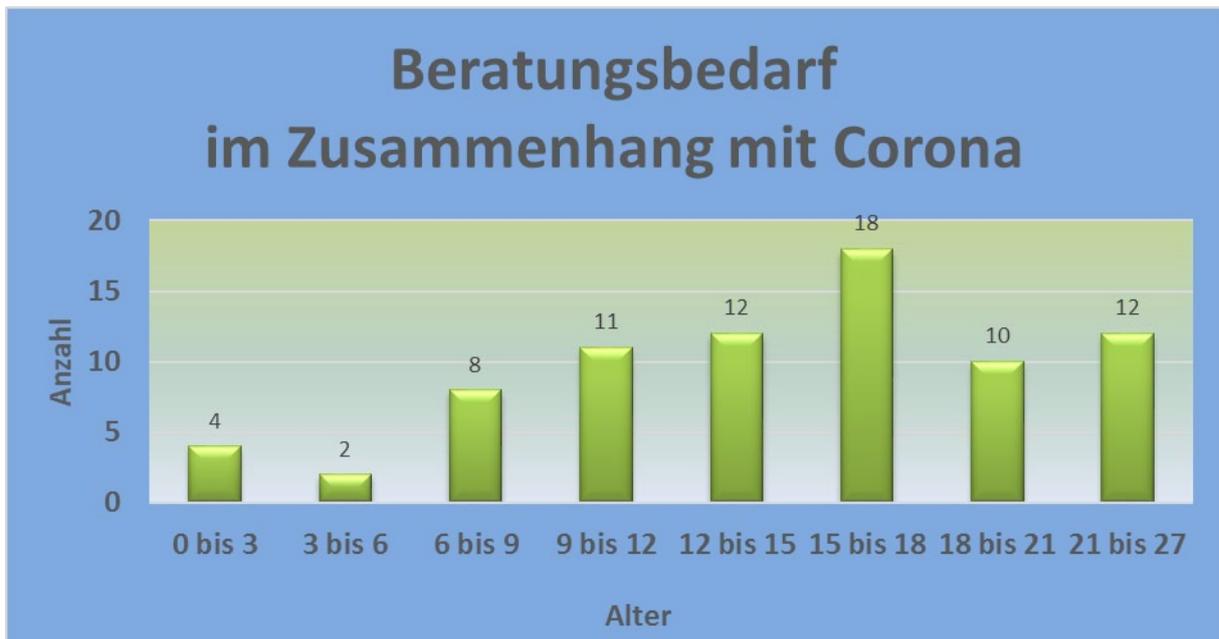
Statistik











Die Beratungen per Video wurden nach Sicherstellung des Datenschutzes und der anschließenden technischen Ausstattung sämtlicher Arbeitsplätze erst in der zweiten Jahreshälfte möglich.

Jutta Grave-Arnold und Sylke Pohler



Herausgeber:

**Oberbergischer Kreis
Der Landrat
Psychologische Beratungsstelle**

Im Baumhof 5

51643 Gummersbach

Telefon: 02261 88-5710 oder 88-5711

Fax: 02261 88-885713

E-Mail: pbs@obk.de

Internet: www.obk.de

Bildnachweis: Oberbergischer Kreis

Redaktion: Ulrike Zenner

Oliver Hauschke





OBERBERGISCHER KREIS
DER LANDRAT

KREISJUGENDAMT / BETREUUNGSSTELLE